

Die Jagd nach Gold

Schon als kleines Kind habe ich Skifahren geliebt. Ich war Sohn einer einfachen Bergbauernfamilie. In unserem Ort gab es keine Skilifte, daher musste ich zu Fuß die Hänge hinaufstapfen. Talent fürs Skifahren hatte ich, deswegen habe ich mit 14 Jahren mit dem Rennsport begonnen. Meinen Freunden war ich immer überlegen, also schaffte ich es mit 17 Jahren, in den C-Kader des Österreichischen Skiverbands aufzusteigen. Alles lief nach Plan und ich wurde immer besser, bis ich meinen ersten Weltcupstieg feiern durfte. Mittlerweile bin ich 23 Jahre alt und habe schon mehrmals ganz oben auf dem Treppchen stehen dürfen. Allerdings bereiten mir die Olympischen Winterspiele in Innsbruck, die in zwei Wochen stattfinden, große Sorgen, da ich generell mit Druck nicht gut umgehen kann, aber ich habe ja noch ein bisschen Zeit bis dahin. Die zwei Wochen jedoch vergehen wieder mal schneller als vorhergesehen und schon muss ich mich auf den Weg nach Innsbruck machen. „Wir sehen uns, wenn ich in der Abfahrt als Sieger ins Ziel komme“, rufe ich meiner Frau zu und fahre los.

Erst jetzt frage ich mich, warum ich das gesagt habe, es macht mir nur noch mehr Druck. Nach 5-stündiger Fahrt habe ich endlich Innsbruck erreicht und treffe vor Ort meine Trainer und meine Konkurrenten an. Einige Medientermine stehen noch an und ich muss natürlich auch aufpassen, dass ich nichts Falsches sage, das ist schon eine sehr große Aufgabe.

„Denken Sie, dass Sie Ihren größten Konkurrenten besiegen können am Samstag in der Abfahrt?“, fragt mich einer der Interviewer. Ich fange an zu schwitzen. „Wenn ich hoffentlich eine gute Startnummer bekomme, denke ich, dass es sicherlich möglich sein wird“, meine ich. „Das hoffen wir natürlich auch, Sie können ja schließlich Ihr Land nicht im Stich lassen!“, erklärt mir der Interviewer mit einem Grinsen im Gesicht.

Jetzt ist nun endlich Ruhe eingekehrt und ich könnte mich in meinem Zimmer ein wenig ausruhen. Es funktioniert nur nicht. Die ganze Zeit denke ich schweißnass darüber nach, was passieren wird, wenn ich es nicht schaffe. Wenn ich ins Ziel komme und Rot aufleuchtet. Alle Fans, alle Zuschauer, meine Trainer, meine Familie, meine Freunde und meine Frau, alle werden enttäuscht sein. Ich würde bei einer Heim-Olympiade mein ganzes Land im Stich lassen. Unvorstellbar. Schließlich bin ich so müde, dass ich noch im selben Moment einschlafe.

„Aufstehen!“, ruft mir mein Zimmerkollege zu. Heute steht das erste Training an und im Anschluss gibt es die Startnummernverteilung. Also mach ich mich auf dem Weg zum Frühstück und ziehe mir die Rennkleidung an. Wir besichtigen die Strecke und schon starten die ersten Läufer. Da es nur Training ist, bin ich nicht sehr nervös, dennoch muss ich mir die Strecke genauestens anschauen, um den schnellsten Weg ins Ziel zu finden. Ich belege den 4. Rang im Training. Meine Linienwahl ist allerdings schnell, das weiß ich.

Der Tag vergeht wie im Flug und schon beginnt die Startnummernauslosung. Schon wieder rasen mir Gedanken durch den Kopf. Was, wenn ich die letzte Nummer ziehe? Ein Mann gibt mir eine Box und meint, ich solle meine Nummer ziehen. Mit zitterten Händen greife ich hinein und ziehe ein Los heraus. Startnummer 24! Die Enttäuschung steht mir ins Gesicht geschrieben. Als Vorletzter muss ich bei wahrscheinlich schon sehr schlechter Piste ins Rennen gehen. Das gibt's doch nicht! Ich kehre frustriert zurück ins Hotel. Mein Trainer geht nochmal alles mit mir durch und versucht, mir Mut zu zusprechen.

In der Nacht schlafe ich kaum. Mein Zimmerkollege weckt mich nach einer kurzen Nacht früh am Morgen. Der Bauch schmerzt vor Aufregung und meine Augen sind rot vor Müdigkeit.

Ich kann kaum frühstücken, so schlecht ist mir vor Aufregung.

„Du siehst ein bisschen blass aus, alles in Ordnung?“, fragt mich mein Betreuer. „Ja, alles bestens“, antworte ich, obwohl ich weiß, dass es natürlich nicht ganz stimmt. Zurück auf meinem Zimmer packe ich noch meinen Rucksack zusammen und mach mich fertig fürs Rennen. Auf dem Weg dorthin sehe ich schon die vielen tausenden Zuschauer und natürlich - nicht zu übersehen - die Schweizer mit ihren riesigen Kuhglocken. Wie vor jedem Rennen müsste ich auch einige Interviews geben, allerdings verzichte ich diesmal darauf. Meine Trainer und Betreuer, mein Servicemann und meine Teamkollegen fahren mit mir zusammen hinauf zum Start. Mein Bauch rumort und mein Kopf fühlt sich an, als müsste er jeden Moment platzen, so viele verschiedene Emotionen sammeln sich in mir. Oben angekommen machen sich schon die ersten Athleten zum Start bereit. „Viel Glück, du schaffst das!“, feuern meine Teamkollegen mich an. Nun weiß ich, dass ich nicht mehr lange Zeit habe, bis ich mich in eines der schwierigsten Rennen - sowohl körperlich, als auch mental - schmeißen muss. Einer nach dem anderen verlässt das Starthaus. Bestzeit! Und wieder neue Bestzeit! Die Lautsprecher sind so laut, dass ich alles mitbekomme. Schweißperlen laufen mir über das Gesicht. „Warum tue ich mir das nur an?“, muss ich mich selber fragen und lache dabei sogar ein bisschen.

Doch jetzt wird es ernst. „Mach dich startbereit!“, ruft mein Trainer mir zu. Ich steige in die Ski, schließe meine Skischuhe so eng es geht und setze meine Brille auf. Ein letztes Mal gehe ich den Lauf in meinem Kopf durch. Nun ist kein Platz mehr für Nervosität, es gibt nur noch eins: gewinnen! Der Startrichter schließt das Start-Tor und zählt von drei runter: „3,2,1-Los!“ Ich schubse mich hinaus und gehe so schnell wie möglich in die Hocke. Die erste Schwierigkeit hat ich gut überstanden und schon geht's in die Traverse, eine lange Rechtskurve und... Sprung. Die Piste ist noch in ziemlich gutem Zustand. Ich nähere mich dem Ziel, alles läuft nach Plan und ich habe das Gefühl, dass ich schnell sein muss. Die letzten Meter und mit über 100 km/h überquere ich die Ziellinie. Das musste Bestzeit sein, doch als ich auf die Zieltafel blicke, sehe ich Rot. 0,06 sec Rückstand und damit nur Platz 3. Die Fans jubeln nur vereinzelt, alle haben erwartet, dass ich gewinne, aber so ist es nicht. Ein Versager bin ich, mehr nicht. Schnell verlasse ich das Zielgelände und ziehe mich, so gut es geht, zurück. Nicht mal die Feststellung, dass ich Bronze gewonnen habe, kann mich jetzt noch aufmuntern.